

Vortrag über ein „System zum Gruseln“

Atomkraft – Zwei Jahre nach der Reaktorkatastrophe in Fukushima berichtet Ärztin von den Zuständen in dieser Region

GROSS-GERAU. *Einen erschreckenden Situationsbericht schilderte die Ärztin Dörte Siedentopf aus Dietzenbach am Dienstag im Groß-Gerauer Kulturcafé. „Japan zwei Jahre nach Fukushima“ hieß der Vortrag, der von der Initiative Atomausstieg Groß-Gerau veranstaltet wurde.*

Dörte Siedentopf ist nicht einfach nur Ärztin. Sie ist Mitbegründerin der Deutschen Sparte von IPPNW – der Vereinigung „Internationaler Ärzte für die Verhütung des Atomkriegs“. Bei der Arbeit für diese Organisation wurde sie im vergangenen August für zwei Wochen zum IPPNW-Weltkongress nach Hiroshima eingeladen. Zudem sollte sie als Gastrednerin bei fünf Initiativen in Japan sprechen, die sich nach der Atomkatastrophe von Fukushima gegründet hatten. Siedentopf nutzte die Gelegenheit, um in die Region Fukushima zu reisen und die Zone um das Kraftwerk zu besuchen, in dem es vor zwei Jahren einen verheerenden Störfall gegeben hatte. Von ihren Erfahrungen berichtete sie am Dienstagabend den rund 30 Besuchern im Kulturcafé und sorgte für Erstaunen und Entsetzen.

So berichtete die Ärztin davon, wie wenig informiert die Bevölkerung vor der Katastrophe über Atomanlagen und Folgen eines Unfalls waren. „In Japan hatte man die Einstellung, dass so etwas in einem so hochtechnisierten Land nie passieren würde“, erklärte sie. Japan habe weltweit die meisten Atomkraftwerke, auch wenn Atomstrom heutzutage dort kaum noch gebraucht werde. „Nachdem sie die Atomkraftwerke nach der Katastrophe abgeschaltet haben, hatte Japan dann eben nur nicht mehr die 20 Prozent Überschuss an Energiereserve“, so Siedentopf weiter.

Mehr als 40 Jahre alt seien die mehr als 50 japanischen Atomkraftwerke, die zudem nicht so erdbebensicher gebaut seien, wie es für Japan notwendig gewesen wäre. „Man spart, wo man kann“, sagte Siedentopf, bevor sie erklärte, dass es mitnichten der Tsunami gewesen sei, der die Katastrophe in Fukushima ausgelöst hatte. „Das Erdbeben war es, das die Beschädigungen hervorrief. Der Tsunami war nur eine Folge davon und hat dazu beigetragen, die Situation zu verschärfen. Das Atomkraftwerk war auch nicht auf ein Erdbeben dieser Stärke ausgelegt.“

Fast schon an Körperverletzung grenze ihrer Meinung nach der Umgang der japanischen Regierung und des AKW-Betreibers Tepco mit der Katastrophe. Anstatt die Menschen aus der Zone um Fukushima umzusiedeln, werde der Öffentlichkeit suggeriert, dass alles wieder in Ordnung sei und man dieses Gebiet wieder bewohnen könne. „Fünf Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche von Japan ist in der Präfektur Fukushima, und auf die will man nicht verzichten. Die Inseln sind sehr bergig, da ist bebaubares Land sowieso knapp. Daher sollen die Leute sich dort auch wieder ansiedeln“, sagte die Ärztin. Auch bei den Entschädigungszahlungen versucht man sich schadlos zu halten. Von bestimmten Zonen werde gesprochen und zwischen „Evakuierten“ und „Freiwilligen Flüchtlingen“ unterschieden. „Man muss nur ein Haus weiter wohnen als die festgelegte Zone, dann ist man nicht mehr unter den Evakuierten. Dabei macht das keinen Unterschied“, so Siedentopf. Kurzerhand wurde ein Strahlungswert als unbedenklich erklärt, der den in Deutschland geltenden Höchstwert um ein Zwanzigfaches überschreite. Um die Region Fukushima wieder bewohnbar zu machen, wurden die beschädigten Häuser, Autos und Schrott zur Müllverbrennung gebracht. „Dieser radioaktiv belastete Abfall ist in ganz Japan verbrannt worden.“ Die Ärztin führte ein Gamma-Strahlengerät vor und warnte davor den offiziellen Messwerten der japanischen Regierung zu vertrauen. „Die rund 3000 verteilten Messstationen in Fukushima stehen vereinzelt auf Bleiplatten. Da ist es klar, dass sie geringere Werte anzeigen. Ich habe neben einem dieser Messgeräte gestanden und hatte sofort um mehr als 30 Prozent höhere Werte.“

Siedentopf klärte auch über radioaktive Elemente wie Cäsium, Jod131 und Strontium auf. „Wenn in Biblis etwas passiert, dann sollten sofort Jodtabletten greifbar sein, denn die Schilddrüse nimmt Jod auf. Aber bei uns in Dietzenbach wird Jod 25 Minuten entfernt gelagert. Das ist sicher ein Fehler im System, aber die Verfahrensweise in Japan – das ist ein System zum Gruseln“, so ihr Schlusswort.